

Konrad Pfaff

Sprachen gibt es für das Innesein

Die Sprachen des Menschen entblößen sein Inneres.
Das Innesein des Menschen ist angewiesen auf Ausdruck.
In den Sprachen seines Inneren stellt er sich selbst gegenüber.
In den Sprachen schafft er Begegnung. Erst durch den Sprachleib erschafft er einen Verständigungsraum. Ein Sprach-Sein schafft erst Verstehen. Er versteht sein Du, Andere, Viele, nicht nur Ähnliche, auch Fremde. Sein Sprachsein erst lässt ihn sich selbst verstehen. Er tritt sich gegenüber, tritt in Dialog, gewinnt dann erst mit sich Verständigung. Gäbe es nicht die Sprache, gäbe es nicht die unermessliche Distanz zu mir selbst, die Distanz wiederum, die mir Ansprache und Zusprache ermöglicht. Der zu sich distanzierte Mensch mit seinem subjektiv-reflexiven Bewusstsein braucht seinen Sprachleib, um sich zu verstehen, wenn auch nur wenig.

Die Sprach- und Ausdrucksformen sind sein Begegnungs- und Verstehensraum. Es ist seine einmalige Chance, durch Zeichen, Worte, Gesten, Gebärden, und Bewegungen sich Welt zuhanden zu machen und sich mit anderen zusammenzutun. Er durfte die tierischen Laute „ausbauen“, schleifen, gegenständlichen Entsprechungen unterwerfen, seine Stimmungen, Launen, Bedürfnisse, sein Begehren, Flehen, Trauern, Lieben, Ausdruckgeben, und im Ausdruck seiner Sprachen verstand er sich plötzlich anders, verstand er erst die Genossen und die anderen.

Die Evolution zwang ihn, in den Sprachaussagen seines Inneren immer genauer zu werden. Die Sprachen der Umweltbezeichnungen wurden in Verbindung mit sich selbst und seinen Zuständen einheitlicher und synthetischer. Die Komplexität nahm zu, die Verständigungen gerieten öfter in den Strudel der Missverständnisse. Die Sprachen verselbständigten sich als Zeichensystem, wurden ein Netz im Verstehen und Missverstehen, in Organisation, Arbeit, Jagd und Sammeln, in der Gruppe und Struktur der Verbundenheit gefestigt wurde.

Bei der wachsenden Differenziertheit waren gerade die Sprachen, die die Aufgaben des Ausdrucksverhaltens übernahmen, immer bedeutsamer geworden. Begegnung, Beziehung und Kleingruppen waren auf Ausdrucksformen angewiesen, die klar und schnell situativ Auskunft gaben über die inneren Phänomene wie Erwartungen, Wünsche und Begehren, Wechselseitigkeitsbedürfnisse, Liebe, Arbeit und Verantwortung. Wir müssen dies nun auszudrücken versuchen und merken, wie sehr wir mit der allgemeinen Sprache und den gefestigten Zeichensystemen Probleme für den differenzierten Inne-Seins-Ausdruck bekommen.

Da auch jede Selbstbegegnung und jede Selbsterkenntnis, damit auch jede Selbsteinschätzung und Selbstbewertung vom Sprachleib abhängt, wird das Finden von adäquaten Ausdrucksformen eine lebensentscheidende Aufgabe. Wie kann ich mich mir selber und anderen mitteilen mittels des allgemeinen Zeichensystems alltäglicher Sprachen? Die Frage des Authentischen wird nicht nur wichtig, sondern entscheidet oft über Glücken und Leiden. In dieser Phase bleibt nichts anderes übrig, als sich aufzumachen für sich und die kleine Gruppe der Wahl und Geistesverwandten, eine eigene Sprache, den eigenen solidaritätverbürgenden Sprachleib zu schaffen, in dem „tiefes“ Verstehen möglich wird.

Mein innerer Mikrokosmos von Gefühlen, Launen, Stimmungen, Traumgebilden, Gedanken, archetypischen Vorstellungen, Wünschen, Begehrenissen, Erkenntnissen, Wissen und Willensphänomenen muss sich nun eine differenziertere komplexe Sprachausdrucksform suchen. Es entsteht die moderne uralte Frage nach der engeren, genaueren eigenen Sprache, die authentischer ausdrücken kann als die allgemeine Alltagssprache. Die Suche danach ist nicht leicht und beansprucht bewusstes Lernen und einen genaueren Willen nach Authentizität. Das moderne Bewusstsein kennt diese Grundforderung schon seit jeher. Und das Kriterium der Authentizität wird zu einem Werkzeug der Selbst- und Fremdverständigung und damit von Glück und Weh in den Gruppen.

Auf dem Weg, den eigenen Sprachleib zu bauen und authentisch zu werden, zeigt jeder schon sehr früh im Leben und in den verschiedenen Situationen recht bemerkenswerte Schwierigkeiten und Hindernisse. Die Handhabung der Sprache erstarrt in den ansozialisierten Allgemeinplätzen, verendet in den Alltagsvorurteilen, nimmt keinen Weg flüssiger Anpassung und eines Fließgleichgewichtes, sondern erstarrt und wird vorschnell eng. Dies kann dem Ausdruck lebendiger Gefühle sehr wehe tun. Jeder von uns hat das an verschiedenen Stellen seiner persönlichen Entwicklung erlebt.

So ein Felsgestein, spröde und hart, steht dem fließenden Strom der Sprache im Weg, verändert den Lauf, verwehrt die Weite, bringt ins sumpfige Land, in dem das freie Wasser verkommt. Manche erleben dies an harten, stereotypen Erwartungsgeboten eigener Schreckenserfahrung aus einer Frühzeit oder auf der Flucht. Manche sehen alles aus dem Blickwinkel der verhärteten Vorstellungen wie Sorgen, Pflichten und Verantwortung z. B. Da wird der Fluss der Gefühle in ihrem Ausdrucksfinden gestört, und zartere Gefühle finden keine Sprache, oder es ist die

Lüge einer Aufopferung und des steten Opferbringens, dann gerät die Sprache ins rational-moralische Felsgestein ohne Lebendigkeit. Oder es frisst der Glaube, die Ideologie von Sicherheit und Versichern alle Sprachen, alle Formen anderer Gefühle und deren Gedanken auf. Denen fehlt dann oft für immer der authentische Ausdruck. In der Rückkopplung verrotten, verkommen die Gefühle und werden ungültig.

„Deine Sprache ist nicht Deine Freundin und nicht Deine Feindin. Eine Fremde ist sie Dir. Wenn ihr Euch trifft, dann schaut Ihr Euch lange in die Augen. Ihr mustert Euch stumm. Das verleiht den seltenen Worten, die Ihr aussprecht, einen besonderen Strahlenkranz. Sie sind voller Speichel, den Ihr lange in Eurem stummen Mund habt kreisen lassen, Du und Deine Sprache. Dann packt Ihr Euch an der Gurgel wie zwei ermattete Ringer. Wie zwei Tiere. Wer stürzt als erster? Wer bleibt mit dem Glück auf den Boden geheftet liegen? In welchem Rhythmus zuckt der gefangene Körper. O ja, diese herausgenommenen Freiheiten. Diese Neoexpressionisten, Existentialismus, dieser private Nihilismus, die Neo-Gotik, der Hang zum Absurden, die leeren Beziehungen, die in den blutarmen Ergüssen Deiner lokalen Kritiker herumgeistern. Denn man kann sich doch alles, die Stunden, die Worte von Anbeginn an beliebig heraussuchen. O ja. Diese herausgenommenen Freiheiten.“

Ales Steger, An Dane Zajc, Nachwort zu Dane Zajc, Hinter den Übergängen, Gedichte und Stimmen, Klett-Cotta, Stuttg. 2003

*Ich bin der gesang den du singst
wenn du auf mich zukommst
bin ich dein gesang
der aus deiner haut stiebt
wenn ich der gesang bin den du singst
wenn du die worte sprichst die in meine
knochen eingeschrieben sind
bin ich zerrissen in zwei getrennte hälften
um meine mitte flimmert orangene luft
ich bin der gesang den deine lippen
sprechen damit meine augenkugeln
in ihren lagern durchdrehen
bin nicht dort wo du mich siehst
bin ein leib der sich weitet und zusammenzieht
unter den befehlen deines singens
aus der erde
ändert der kopf der der gesang ist seine gestalt
nähert sich ein gepresster schrei
der zwischen deinen zähnen lodert
wenn ich durch deinen mund singe*

*Dane Zajc, Hinter den Übergängen, Gedichte und Stimmen, Klett-
Cotta, Stuttg. 2003, S. 80*